

der vorsichtige Doctor nicht einen Regenschirm bei sich gehabt. Er bot ihn Tusnelda, aber sie weigerte sich, ihn zu nehmen, sie konnte doch nicht dulden, daß er sich ihrethalben naßregnen ließ. Er hörte aber kaum auf ihre Einwendungen, mit den Worten „so gestatten Sie mir, daß ich sie heimführe“ bot er ihr den Arm und hielt den Schirm so, daß sie fast keinen Tropfen bekam, während sein Hut triefte, wie eine Dachrinne. Das alles geschah mit so bestimmter Ruhe, sie konnte garnicht widersprechen, sondern mußte thun, wie er wollte. Hermann war längst davon gelaufen und hatte die Mutter bereits über sie beruhigt.

Am folgenden Morgen wollte Tusnelda ihren Tagebuchbericht fortsetzen, da vermißte sie ihr Buch; namenlose Angst überkam sie, mit fliegender Hast und zitternden Händen durchwühlte sie ihre Auszüge, warf alle ihre Sachen durch einander, kroch unter Schränke und Betten, durchforschte die unmöglichsten Plätze, alles ohne Erfolg, das Buch fand sich nicht.

Die Tante sah ihre Unruhe und fragte, was der Grund sei; kaum vermochte sie zu antworten, das Herz schlug ihr in der Kehle.

„Ich habe ein Buch verloren,“ stieß sie heraus und stürzte ins Freie. Die schreckliche Befürchtung, ihren Schatz gestern auf der Klingenberghöhe vergessen, oder unterwegs im Regen verloren zu haben, wurde zu immer größerer Gewißheit, sie erinnerte sich garnicht, es nachher im Hause wieder gesehen zu haben. Sie wußte, es war nutzlos, aber dennoch lief sie denselben Weg, den sie gestern mit dem Doctor im Regen gegangen war, zurück, den Blick ängstlich forschend auf den Boden geheftet. Es begegneten ihr viele Spaziergänger, sie sah nicht auf, sie hatten für sie kein größeres Interesse, als die Bäume am Wege, so bemerkte sie auch nicht, wie der Doctor langsamen Schrittes, behaglich eine Cigarre rauchend, auf dem Hauptwege daherkam. Er war noch in einiger Entfernung, aber er hatte sie doch sofort